Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 24 (1930)
Heft: 23

Anhang: Der Taubstummenfreund : Nr. 6

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Taubstummenfreund

Monatliche Beilage der „Schweizerischen Gehörlosen-Zeitung"

Fortbildungsblatt für jugendliche Taubstumme

Unter Mitwirkung des Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme und der schweizerischen Taubstummenlehrer

herausgegeben von der Schweiz. Vereinigung für Bildung taubstummer und schwerhöriger Kinder

Redaktion: A. Gukelberger, Wabern

1. Dezember 1930 | Nr. 6 | 2. Jahrgang

Taubstummenanstalt St. Gallen.

In unserer Anstalt ist schweres Leid eingekehrt. Am Abend des 9. Novembers kam die Trauerbotschaft, Herr Vorsteher Bühr sei gestorben. Wir konnten es fast nicht glauben, nicht fassen. Noch vor drei Wochen war Herr Bühr bei uns. Er war den ganzen Sommer leidend. Dann ging er in eine hiesige Klinik. Er hoffte, der Arzt könne ihm helfen. Aber die Krankheit verschlimmerte sich. Herr Bühr wurde immer schwächer. Er konnte nicht mehr aufstehen. Am 9. November um 5 Uhr verschied er sanft und schmerzlos. Seine Gattin war in der Todesstunde bei ihm. Wir trauern mit seiner Familie um unseren Hausvater und Anstaltsvorsteher.

Herr Bühr hat 40 Jahre lang für die Taubstummen gesorgt wie ein Vater. Im März 1890 trat er in die Anstalt ein. Er war neun Jahre Lehrer und vier Jahre Hausvater im alten Haus. Seit Herrn Erhardt's Tod, im Juni 1903, waren Herr und Frau Bühr Hauseltern im Mädchenhaus. Die Leitung der ganzen Anstalt bereitete ihnen viel Sorge und Mühe. Herr Bühr war oft sehr müde. Aber er blieb seiner Aufgabe treu. Er sorgte auch für die ausgetretenen Zöglinge. Er hat in seinem Leben viel Gutes getan. Dafür wollen wir ihm dankbar sein und sein Andenken in Ehren halten.

Herr Bühr's sterbliche Hülle wurde in seiner Wohnung aufgebahrt. Prachtvolle Kränze und Blumen bedeckten den Sarg.

Was wir bergen in den Särgen
Ist das Erdenkleid,
Was wir lieben, ist geblieben,
Bleibt in Ewigkeit.

Am 12. November war die Kremation auf dem Friedhof Feldli. Vorher fand ein Trauergottesdienst in der St. Leonhardskirche statt. Herr Pfarrer Kutter hielt die Abdankung. Die größeren Zöglinge durften an dem Trauergottesdienst teilnehmen. — Der Eingang des Mädchenhauses war schwarz drapiert. Ein Trauervorhang verdeckte die Haustür. Gegen 1 Uhr kam ein Kranzwagen. Er wurde über und über mit Kränzen beladen. Auf den Schleifen waren Inschriften in Gold- und Silberdruck. Ehemalige Zöglinge, Freunde und Bekannte ehrten das Andenken des Heimgegangenen mit Kranzspenden. Mehrere Kutschen brachten die Trauerfamilie, die Verwandten und eingeladenen Gäste zu der Kirche. Nach der Trauerfeier folgten sie dem Leichenwagen auf den Friedhof. In der Friedhofkapelle sprach Herr Pfarrer noch ein Gebet zum Abschluß der Trauerfeier. (Aus einem gemeinsam verfaßten Bericht der Oberklasse.)

Die Pfahlbauer.

(Fortsetzung.)

Der Abend kam heran, da man zum letztenmale in den Zweighütten auf dem Lande schlief. Mitten in der Nacht erwachte Ra. Es hatte ihm vom Fest geträumt, das der Vater den Pfahlbauleuten versprochen hatte. Nun konnte er nicht mehr einschlafen. Da erhob er sich. Der Mond schien durch die Ritzen der Hütte hindurch. Nebenan schliefen Eltern und Geschwister. Ra trat in die helle Nacht hinaus. Ein Hund kam wedelnd auf ihn zu. Lautlos schritten sie über den Steg. Sie kamen vor das erste Haus auf dem Pfahlroste. Ra beugte sich und schlüpfte zur Türe hinein. Sie war mit einem Bärenfell verhängt. Dann schlug er an den Fensteröffnungen die Fellstücke zurück, damit der Mond in den Raum scheinen konnte.

In der Mitte stand ein roher, niedriger Holztisch. Steine und Holzpflöcke dienten als Stühle. Den Wänden nach waren viele Astgabeln als Aufhängehaken angebracht. Im Weiterschreiten stolperte Ra über eine Steinplatte. Es war der Herd. Auf einmal klatschte ein Körper ins Wasser. Es war der Hund. Er war hinten in der Hütte durch das Abfalloch[1] in den See gefallen. Rasch lief Ra aus der Hütte und dem Ufer zu. Als er ans Land trat, kam gerade der Hund aus dem Wasser geschwommen und schüttelte sich. Der Knabe schlüpfte in das Fellager und schlief dem Morgen zu.

* * *

Hatt stand am Ufer. Serr trat herzu: „Gestern abend stritten einige von uns um die Häuser. Ut, Ates Sohn, erhielt dabei einen Dolchstich[2] in den Arm. Weißt du es, Häuptling?"

Grimmig stampfte dieser auf den Boden.

„Wegen der Häuser?" fragte er.

„Ja! Jeder wollte eines an der Sonnenseite des Dorfes haben."

„So! Ich will ihnen das Streiten verleiden!"

Er blickte umher. Dann wies er auf den Bauplatz. Dort lagen vom Balkenzimmern her noch Holzschnitzel und Rindenstücke.

„Geh, lies mir davon zusammen, bring mir 50 Stücklein herüber!"

Serr eilte. Hatt schritt auf die Stelle zu, wo seine Geräte lagen, die er aus der alten Heimat mitgebracht hatte. Er band ein Bündel los und entnahm einem rotbraunen irdenen[1] Topfe ein Stück Rötel.[2] Dann befahl er Ra, der herzugelaufen war, das Bündel wieder sorgfältig zuzubinden und die Felltasche auf den Rost zu bringen.

Mit raschen Schritten ging er über den Steg. Ra holte ihn ein, als er bei Serr stand. Der Häuptling machte auf der Türschwelle des ersten Hauses ein Zeichen, ein gleiches zeichnete er auf einen der Holzsplitter. Diesen legte er in Ras Fellsack. Jede Schwelle erhielt ein besonderes Zeichen. Der Sack füllte sich. Lächelnd schritt Hatt mit Serr und Ra ans Land. Ein Pfiff rief die Männer zusammen.

„Damit jeder Streit über die Häuser ein Ende habe, lasse ich das Los entscheiden! Ich selber unterwerfe mich ihm! Knabe, schüttle den Fellsack!"

Dann drehte er sich gegen die Sonne, verneigte sich dreimal und sprach feierlich: „Der Gott des Lichts wird jedem zuteilen, was er in seiner Weisheit beschlossen hat!"

Zuerst zog Witt, sein Sohn, einen Span. Nach ihm trat einer nach dem andern heran und zog sein Los. Neugierig blickten die Männer auf die Farbzeichen.

„Jeder suche nun sein Haus! Die Schwellen sind gezeichnet!" rief der Häuptling. Eilends liefen die Leute über den Steg. Keiner murrte, der sein Haus auf der Wetterseite fand. Demütig blickte er zur Sonne auf: „Ich habe ein schlechtes Los gezogen."

* * *

Am Ufer standen Weiber und Kinder in lebhaftem Gespräche. Auf dem Rücken, unter den Armen trugen sie ihre Habe. Die Jungen führten das Vieh nach. Sie erwarteten von den Männern das Zeichen zum Einzug in das Dorf.

„Hatt winkt!" rief plötzlich eine Stimme aus der Gruppe. Unter lautem Geschrei löste sich diese in einen langen Zug auf, der über den Steg schritt. Das Vieh, das zum Teil mit Geräten beladen war, wurde an Stricken nachgezerrt. Es mischte sein Gemuhe, Geblöck und Gemecker unter die Stimmen der Weiber und Kinder und unter das Gebell der antreibenden Hunde. Endlich verstummte der Lärm ein wenig, als der Zug in den Häusern verschwunden war. Man hörte nur noch die befehlende Rede der Männer.

---

[1] Abfalloch = Loch zum Hinabwerfen von Abfällen.
[2] Dolch = messerähnliche Waffe zum Stechen.

[1] irden = aus Tonerde gebrannt.
[2] Rötel = roter Farbstein.

„Den Webstuhl stellt zum Fenster rechts vom Eingang, damit man bei der Arbeit etwas sieht!"

„Und die Flachshechel,[1] die Rätsche,[1] die Karde?„[1]

„Ebenfalls dorthin!"

„Die Ziegen links hinten, Bub, zum Abfallloch!" rief eine andere Männerstimme.

Einer schritt mit einer Kienfackel zum Gemeindehaus. Dort holte er Feuer und brachte es in seine Wohnung. Man hörte ihn rufen: „Was sollen jetzt die Kornbeutel[2] und die Töpfe hier mitten in der Hütte? Stellt sie meinetwegen in die rechte hintere Ecke, hier wollen wir Platz haben zum Arbeiten! An die Wand häuft dürres Gras und Felle als Lager."

„Soll ich den Topf mit Mark hier an den Haken hängen?" fragte schüchtern die Stimme eines Mädchens.

„Nein!" antwortete die Mutter, „den muß ich beim Herde haben! Auch den Salztopf bringe dorthin! Nahe zueinander, damit die Mühle noch Platz findet." (Fortsetzung folgt.)

Eine Gemeinderatswahl.

Etwas für die Jungmannschaft.

Am 13./14. September hatten wir in unserer Gemeinde Wahltag. Der Gemeinderat und der Gemeindepräsident mußten neu gewählt werden. Diese Wahl erfolgt alle drei Jahre. Dieses Mal gab es einen Wahlkampf. Es mußten zwei Gemeinderäte gewählt werden. Man stellte aber vier Kandidaten auf. Jeder Stimmberechtigte bekam vom Gemeindeschreiber eine Zutrittskarte. Mit dieser Zutrittskarte durfte er zur Urne. Die Urne ist im Wahllokal aufgestellt. Es ist eine Kartonschachtel mit einem Schlitz im Deckel. Vor der Wahlstunde muß der Gemeindeschreiber die Urne versiegeln. So bleibt sie geschlossen. Nur der Schlitz wird offen gelassen. Nun kommen die Stimmberechtigten ins Wahllokal. Jeder gibt seine Zutrittskarte ab. Der Gemeindeschreiber schneidet die rechte obere Ecke ab: den Coupon. Dann gibt er den Stimmberechtigten die Stimmkarte wieder zurück. Dazu gibt er ihm noch die Stimmzettel. Auf den einen Stimmzettel mußte man den Namen des Kandidaten schreiben für das Gemeindepräsidentenamt. Auf den andern Stimmzeddel schrieben die Wähler die Männer hin, die sie in den Gemeinderat haben wollten. Jeder Wähler muß seine Stimmzettel eigenhändig in die Urne werfen. Nach der Wahlstunde wird auch der Schlitz versiegelt und die Urne im Kasten gut verschlossen. So kann niemand heimlich noch einen Stimmzettel hinein werfen. Am zweiten Wahltag wird die Urne geöffnet. Aber nur das Wahlbureau darf im Wahllokal sein. Alle Stimmzettel werden auseinander gefaltet und sortiert. Dann liest man die Namen der Kandidaten ab und zählt zugleich ihre Stimmen. Bei den Gemeinderatswahlen gilt im ersten Wahlgang das absolute Mehr. Was ist das? Nun, wenn 80 Stimmen abgegeben worden sind, so ist das absolute Mehr 41. Wer von 81 abgegebenen Stimmen 41 auf sich vereinigt hat, ist gewählt. Wer weniger hat als 41, ist nicht gewählt. Das absolute Mehr ist also die Hälfte aller Stimmen, vermehrt um 1. Im ersten Wahlgang werden nicht immer alle Kandidaten gewählt. Dann gibt es eine Woche später einen zweiten Wahlgang. Beim zweiten Wahlgang gilt dann das relative Mehr. Das heißt, wer am meisten Stimmen hat, ist dann gewählt. Bei einem Wahlkampf muß das Wahlbureau neutral sein. Neutral? Die Männer vom Wahlbureau müssen sehr aufpassen, daß jeder Wähler ruhig und ohne Beeinflussung seine Stimme abgeben kann. Da darf keiner dem andern zuschauen, was für Namen er schreibt. Das ist ein Verstoß gegen das Wahlgesetz. Das Wahlbureau muß sehr aufpassen, daß das Gesetz gehalten wird. Manchmal gibt es verzwickte, das heißt schwierige Fragen. Ich will Euch einen Fall vorlegen. Das Gesetz schreibt vor: Jeder Stimmberechtigte hat seinen Stimmzettel eigenhändig in die Urne zu legen. Nun wollte auch ein lahmer Mann stimmen. Er konnte nicht ins Wahllokal gebracht werden. Man führte ihn im Fahrstuhl ans Fenster des Wahlzimmers. Die Wahlurne durfte man aber nicht zum Fenster hinaus strecken. Durfte ich zu ihm sagen: Du darfst nicht stimmen! Ich hatte ihm ja selbst eine Stimmkarte gegeben. Wie habe ich es gemacht, daß der Lahme doch stimmen konnte? Antworten sind zu richten an Julius Ammann in Bettingen bei Basel. Julius Ammann.

[1] Flachshechel, Rätsche, Karde = Geräte zur Verarbeitung des Flachses und Hanfes.
[2] Beutel = Kleiner Sack.

Ferien in der Bretagne.

Martha Lüthi, Bettingen.

(Schluß.)

Ein Gang durch das Dorf. Da fallen uns sofort die niedrigen Häuser auf. Sie haben gewöhnlich nur ein Stockwerk und nur eine Fensterwand. Denn dort muß man Fenstersteuern bezahlen. Meistens haben die Häuser Schieferdächer, jedoch sieht man auch im Dorf hie und da ein Strohdach.

Fast jedes fünfte Haus hat einen Trinkraum. Da kann man Wein, Most, Bier, Mineralwasser 2c. haben. Es wird dort sehr viel getrunken. Die Leute essen die Speisen scharf gewürzt. Das gibt Durst und auch die Meerluft gibt Durst. Das Wasser ist nicht gut. Denn auch im Dorf hat es nur Zieh- und Pumpbrunnen.

In Dörfern, wo Hotels sind, hat es viele kleine Kaufläden, in denen man gar vielerlei kaufen kann: Ansichtskarten, Bücher, Wurst, Käse, Gutzi, Büchsenfleisch, Wein, Sonnenschirme, Badkleider, Strandhüte, Filme für Photoapparate, Fischnetze 2c. 2c. Oft kann man sich sogar in einer Ecke dieses Ladens vor einem Spiegel die Haare waschen und frisieren lassen. Dann steht noch hübsches Geschirr zum Verkauf herum, auch prächtige Handarbeiten kann man haben.

Kleidung und Sprache der Bevölkerung. Die Frauen und Töchter sind immer in ihren Trachten. Sie tragen stark aufgefaßte, meist dunkle Röcke, Sonntags oft ganz oder teilweise aus Samt. Die Blusen sind kurz und haben weite Aermel. Um den Ausschnitt tragen viele gestärkte, plissierte, weiße Kragen, auf dem Kopfe hübsche Häubchen verschiedenster Art, oft aus ganz feinen Spitzen und bunten Bändern. An der Art der Hauben erkennt man, aus welchem Dorf die Frauen stammen. Zu der Tracht gehören noch große Schürzen aus bunter Seide, Samt oder Tüll, oft besetzt mit reichen Stickereien. Die Füße stecken in Holzschuhen, Sabots genannt. Jedoch tragen die Töchter am Sonntag auch Lack- und feine Lederschuhe.

Die Männer sehen am Sonntag recht feierlich und vornehm aus. Sie tragen eine schwarze Kleidung, die Weste mit Samt garniert, große, schwarze Hüte mit fliegenden Bändern und mit Schnallen.

Autofahrten. Von unserem Strandort aus konnte man auch Autofahrten machen. Die Autostraßen sind gut, oft geteert, wie bei uns. So fuhren wir einmal in eine Stadt mit einem großen Fischerhafen. Da sahen wir große Segelschiffe und kleine Dampfer. Eben wurden von einem Ruderboot viele Kratten voll Sardinen ans Ufer gebracht, wo sie in Kistchen geleert und nach der Fabrik spediert wurden. Dort werden die Sardinen mit Oel in Blechbüchsen eingemacht und in alle Welt versandt. In der Fabrik finden die Frauen und Töchter Arbeit, die Männer sind eben auf dem Fischfang. In der Stadt sahen wir schöne Tüll-Stickereien, auch prächtige Häkelarbeiten. Die Bretoninnen sind geschickt. Sie verdienen mit den feinen Arbeiten Geld.

So sind die Ferientage in der schönen Bretagne vergangen. Noch einen letzten Blick auf das weite, wilde Meer — und das Auto nimmt uns auf und führt uns der Bahnstation zu.

Wir aber freuen uns wieder auf unser sauberes, schmuckes Heimatland mit seinen stolzen Firnen! Das Meer aber wird uns unvergeßlich bleiben.

Martha Lüthi.

Wer ist verständig? (Antwort.)

Wenn man von einem Velofahrer angefahren wird, muß man sich sofort die Velonummer merken. Die ist hinten am Rad angebracht. Dann kann man die Nummer auf der Polizei angeben und diese macht dann den Eigentümer des Rades schon ausfindig. Der muß dann den Schaden bezahlen. Richtige Lösungen sandten ein: Magd. Freidig, St. Stephan; Elisabeth Fankhauser, Langnau im Emmenthal; Emma Haas, Basel; Hans Frei, Dußnang (Kanton Thurgau); Willy Walser, Meilen, und Anna Walther, Bern. Allen Lösern besten Dank.

Jul. Ammann.

Wer ist verständig?

Ein Mann ging in der Stadt an einem Haus vorbei spazieren. Da fiel ihm ein Blumentopf auf den Kopf und verletzte ihn schwer. Was muß der Mann tun, daß er entschädigt wird? Wer muß ihm den Schaden gut machen? Wie nennt man die Versicherung, die solche Schäden versichert?

Antworten bis 15. Dezember 1930 an Julius Ammann.

Buchdruckerei Bühler & Werder, zum „Althof", Bern.